

HEYNE <



CHRISTINE  
FEEHAN

Spiel der Finsternis

Roman

asiatischen Männer, die an einem Tisch saßen und miteinander plauderten, arbeiteten, ebenso wie der große Gentleman mit der Aktentasche, für Samurai Telecommunications auf der anderen Straßenseite. Die beiden Frauen, die miteinander lachten, waren Sekretärinnen in der Anwaltskanzlei Tweed and Tweed.

Sie kannte die Namen von so gut wie allen im Raum und wusste, wo sie arbeiteten. Sie hatte Hintergrundinformationen über jeden zusammengetragen, einschließlich der Angestellten des Cafés. Was würde sie Whitney erzählen? Gott sei Dank war sie schlau genug gewesen, in dem dritten Geldpaket einen Peilsender unterzubringen. Sie kannte Patterson, und sie kannte seine Habgier. Es klang immer so, als sei er sehr besorgt um die Soldaten, doch letzten Endes hatte sein Interesse an seinem Bankkonto immer gesiegt. Sie konnte in ihm lesen wie in einem offenen Buch, und sie hatte genau gewusst, wann er seinen Widerstand aufgeben würde.

Sie blickte auf den Major hinunter. Zwei Angehörige des Teams bemühten sich weiterhin um ihn und versuchten, ihn ins Leben zurückzuholen, aber es war viel zu schnell um ihn geschehen gewesen. Angewidert stand sie auf, wischte sich die Hände ab und ging mit großer Würde an ihren Tisch zurück. Der kleine Funkpeilempfänger steckte dort in ihrer Handtasche. Sie griff hinein und schaltete ihn ein. Das grüne Licht blinkte rasch und sagte ihr, dass sie dem Peilsender sehr, sehr nahe war.

Argwöhnisch sah sie sich um. Zwei Angestellte des Cafés und eine der beiden Sekretärinnen standen in ihrer Nähe. Ein Asiate stand auf ihrer anderen Seite. Jeder von diesen vieren konnte den Peilsender am Körper haben. Sie bewegte ihre Hand ein klein wenig. Der Empfänger drehte vollständig durch, leuchtete hell und wies sie darauf hin, dass sie ihn direkt über die Wanze hielt. Niemand war ihr *so* nah. Stirnrunzelnd richtete sie ihren Blick auf den Fußboden. Nichts.

Ihr Herz machte einen Satz und begann dann heftig zu pochen. Sie steckte ihre Hand in ihre Jackentasche. Der Empfänger befand sich in ihrer Tasche. Sie sank auf einen Stuhl und wusste nicht, wohin mit sich. Ihr graute davor, was Whitney tun würde, nachdem sie schon wieder versagt hatte.

## 2.

ENDLICH GING ES LOS. Azami Yoshiie, genannt »Thorn«, gestattete sich ein kleines Lächeln, als sie aus dem einmotorigen Flugzeug stieg, mit dem sie auf dem winzigen Flugplatz von Superior gelandet war. Sie war über den Lolo National Forest geflogen und hatte sich Zeit gelassen, um das Gelände, von dem sie wusste, dass dort die privaten Wohnhäuser der Teams eins und zwei standen, genau zu sondieren.

Jack und Ken Norton, zwei Mitglieder von Team zwei, besaßen knapp tausend Hektar Land, das vom Lolo National Forest umgeben war. Sie hatten es an die beiden Schattengängerteams verpachtet und dort eine nahezu uneinnehmbare Festung errichtet. Sogar aus der Luft war es fast unmöglich, die Häuser zu sehen. Die Soldaten hatten große Sorgfalt darauf verwandt, ihre Umgebung einzubeziehen und Berge und Bäume dafür zu nutzen, ihre Existenz vor der Außenwelt zu verbergen.

Azami wurde von den beiden Männern begleitet, denen sie mehr als allen anderen traute. Sie flankierten sie, wenn auch mit einem Abstand von dreißig Zentimetern, damit alle drei reichlich Platz zum Kämpfen hatten, falls es sich als notwendig erweisen sollte. Daiki und Eiji Yoshiie waren beide breitschultrige Männer, doch Daiki war einen Kopf größer als Eiji und gut dreißig Zentimeter größer als Thorn. Beide waren beeindruckende Krieger, denen kaum ein Detail entging. Für diesen Job brauchte sie die Besten. Männer, die ruhig, geistesgegenwärtig und furchtlos waren und die schnell reagierten. Sie begaben sich in die Höhle des Löwen und, was noch schlimmer war, steckten ihm ihre Köpfe ins Maul. Die beiden waren aber auch ihre Adoptivbrüder, und sie vertraute ihnen wie sonst niemandem.

»Ehe wir auch nur einen Schritt weitergehen«, sagte sie leise, »muss ich euch noch einmal fragen, ob ihr beide euch dieser Mission voll und ganz verschrieben habt. Das wird der gefährlichste Einsatz sein, den wir bisher in Angriff genommen haben. Nichts anderes lässt sich damit vergleichen. Jeder Mann, jede Frau und jedes Kind auf diesem Gelände hat nicht nur übersinnliche Anlagen, die gesteigert worden sind, sondern ist zudem körperlich weiterentwickelt. Wir wissen nicht, welche Gaben sie besitzen, und wir werden ständig unter Beobachtung stehen und ungeheuer scharfen prüfenden Blicken ausgesetzt sein.«

Daiki, ihr Adoptivbruder, sah sie finster an. »Warum hast du noch Zweifel, Azami?«

»Für dich ist die Gefahr am größten, Daiki, aufgrund der Rolle, die du immer

spielen musst. Unsere Firma ist weit über unsere Erwartungen hinaus gewachsen, und es ist mehr als genug Geld für euch beide da, um jetzt auszusteigen, bevor es zu spät ist. Als Direktor der Firma bist du ohnehin eine Zielscheibe, aber wenn ihr euch mit mir in die Höhle des Löwen begeben, dann stehen die Chancen für euch beide, dich und Eiji, schlechter gegen erfahrene Soldaten, die genetisch weiterentwickelt worden sind. Ihr habt die geheimen Unterlagen über sie gelesen. Ihr wisst, womit wir es zu tun haben. Diese Männer zählen zu den gefährlichsten Männern, die es heute auf dem Angesicht der Erde gibt. Sogar Splittergruppen ihrer eigenen Regierung fürchten sie. Gegen dich werden sie zum ersten Schlag ausholen, mein Bruder.«

»Wir haben gelobt, dir zu helfen, Azami«, hob Eiji hervor.

»Und ich habe euch schon vor langer Zeit von diesem Gelübde entbunden«, rief sie ihm ins Gedächtnis zurück. »Ich bin, genauso wie diese Männer, genetisch weiterentwickelt worden. Ich besitze, genau wie sie, übersinnliche Gaben. Dies ist nicht dasselbe wie die anderen Jobs, die wir übernommen haben.«

Daiki zuckte die Achseln. »Diese Menschen könnten unschuldig sein, und wir wollen keine Fehler machen. Wir müssen wissen, wer unsere Feinde sind.« Er sah seiner Schwester in die Augen. »Wir haben unserem Vater diesen Eid geschworen, nicht dir. Du kannst uns nicht davon entbinden. Du hast uns nie dazu aufgefordert, dir bei dieser Aufgabe zu helfen.«

»Wir wollen nicht von unserem Gelübde entbunden werden«, fügte Eiji hinzu. »Es ist wichtig, dass du das weißt. Ich bin bereit zu sterben. Der Tod bedeutet mir nichts. Wenn das Schicksal es so will, dann soll es so kommen. Ich jedenfalls werde mich dafür einsetzen, diesem Übel Einhalt zu gebieten. Wie Daiki und unser Vater habe auch ich gesehen, was dieser Mann einem unschuldigen Kind angetan hat.«

»Wir sind darauf eingeschworen worden, das Böse auszumerzen«, fuhr Daiki fort. »Das Vermächtnis unseres Vaters lebt in uns allen weiter. Er hat uns aufgenommen und uns ein Leben ermöglicht, während wir unser Leben ohne ihn als Sklaven des Sexgewerbes verbracht hätten. Er hat uns seinen Namen und sein Erbe gegeben. Er hat uns den Weg des Samurai gelehrt. Unsere Geschäfte florieren, weil wir in seine Fußstapfen getreten sind. Wir können nicht von diesem Weg abweichen, sobald es gefährlich wird. Wir haben uns auf diesen Tag vorbereitet.«

Thorn atmete tief ein; Stolz auf ihre Brüder schlich sich in ihr Herz. Sie holte noch einmal tief Atem und sog die frische Luft des Hochgebirges ein. Sie sah die Freiheit und die Schönheit der Natur und stellte, wie immer, fest, dass sie sich vollständig frei fühlte, wenn sie die Großstädte hinter sich ließ und weit draußen war. Sie hatte gelernt, in sich zu ruhen und ihre Mitte zu finden, zu wissen, was sie zu tun hatte, und zuversichtlich und selbstbewusst zu sein, aber Whitney war für sie der reinste Dämon, und es war ihr nie gelungen, sich so vollständig von ihm zu

befreien, wie sie es hätte tun sollen. Es war notwendig, dem Bösen in ihm entgegenzutreten. Aber nachts, wenn sie allein war, verursachten ihr der Gedanke an ihn und diese entsetzlichen Erinnerungen an ihre Jahre bei ihm trotzdem noch Albträume.

»Azami?«, erkundigte sich Daiki leise.

Sie konnte echte Sorge aus seiner Stimme heraushören und war wie immer, wenn einer ihrer Brüder ihr unerwartete Zuneigung zeigte, gerührt. Sie schenkte ihm ein rasches Lächeln, um ihn zu beruhigen, und achtete darauf, dass ihre Züge heiter und gelassen blieben. Sie konnte erkennen, dass Eiji und Daiki beide besorgt um sie waren. Sie waren seit dem Tag an ihrer Seite gewesen, als sie gemeinsam mit ihrem Vater gesehen hatten, wie sie in einer der schlimmsten Gegenden von Kinshicho im Osten von Tokio aus einem Leihwagen gestoßen wurde. Whitney hatte sie sich an einem Ort vom Hals geschafft, der für Zuhälter, Sexhandel und Pädophile bekannt war, gerade so, wie auch die Eltern ihrer Brüder diese ausgesetzt hatten. Sie war acht Jahre alt gewesen, und ihr Körper war bereits von Narben überzogen. Sie hatte einundzwanzig Kilo gewogen, und die Anzeichen, die auf Folter, Missbrauch und vielfache Operationen hinwiesen, waren aussagekräftig – Anzeichen dafür, dass ein Irrer systematisch Experimente mit ihr angestellt hatte.

Mamoru Yoshiie hatte sie behutsam hochgehoben und ihr lange in die Augen gesehen, bevor er genickt hatte, als sähe er etwas in ihr, was es wert war, gerettet zu werden. Vor diesem schlichten Nicken hatte ihr nie zuvor jemand das Gefühl gegeben, sie sei etwas wert. Er hatte sie zu sich nach Hause mitgenommen, wo sie mit ihm und seinen Adoptivsöhnen zusammenleben sollte. Von jenem Tag an hatte Yoshiie sie großgezogen, als sei sie seine geliebte Tochter, nicht irgendwelcher Abschaum, den er im Schmutz der Straße aufgelesen hatte.

»Es ist wunderschön hier. Ich weiß nicht, warum ich das nicht erwartet habe.« Das war ihre Art, sie zu beruhigen – indem sie die Schönheit ihrer Umgebung hervorhob, wie es ihr Vater oft getan hatte, wenn ihre Albträume Nacht für Nacht den gesamten Haushalt aufgeweckt hatten. Dann hatte er sie nach draußen getragen, wo sie Luft bekam, sich zu ihr gesetzt und sie auf die fernen Berge und den Himmel über ihren Köpfen hingewiesen. Die Jungen hatten sich dicht an sie gedrängt und ebenso beruhigend ihre Schultern berührt.

Sie liefen geradewegs in das mögliche Kernstück eines feindlichen Lagers hinein. Es wäre nicht das erste Mal, und hoffentlich würde es nicht das letzte Mal sein. Über das Gelände war wenig in Erfahrung zu bringen, und sogar ein Satellit, den sie zum Ausspähen über den Lolo National Forest gesandt hatten, hatte nicht mit ergiebigen Daten aufwarten können. Sie hatte keine Ahnung, ob diese spezielle Gruppe von Schattengängern eng mit Whitney zusammenarbeitete oder nicht – aber seine Tochter und sein Enkel hielten sich irgendwo hier oben in diesen



Bergen auf. Lily Whitney-Miller war mit einem Schattengänger verheiratet. Sie hatte bei einigen der Experimente mit ihrem Vater zusammengearbeitet. Wenn jemand Whitneys Aufenthaltsort kannte, dann würde es seine Tochter sein.

»Diese Leute sind Profis, deren Fähigkeiten meinen ähneln«, sagte sie zum wiederholten Mal mit ruhiger Stimme. »Geht keine Risiken ein. Macht euch keine Sorgen um mich, wenn etwas schiefgeht, sondern verschwindet schleunigst.«

Daiki sah sie finster an. »Du wiederholst dich, Azami«, sagte er vorwurfsvoll. »Bist du sicher, dass du zu diesem Schritt bereit bist?«

»Ich habe mein ganzes Leben lang auf diesen Moment gewartet. Whitney ist ein Monster, und ihm muss Einhalt geboten werden«, erwiderte sie. »Es ist meine Bestimmung, eine Möglichkeit zu finden, ihn von denen abzuschneiden, die er manipuliert, damit sie ihn unterstützen, und dann erst werde ich in der Lage sein, ihm das Handwerk zu legen.«

»Wir hatten Jahre Zeit, um unsere Rollen einzustudieren«, hob Eiji hervor. »Wir haben der ganzen Welt dieses Theater vorgespielt, und wir werden keinen Fehler machen. Glaube an die Fertigkeiten, die unser Vater uns beigebracht hat, Schwesterchen.«

Daiki beugte sich dicht zu ihr. »In den Augen der Welt sind wir brillante Geschäftsleute, aber unser Vater hat uns gelehrt, wie wir zu leben und zu sein haben, und wir sind außerordentlich gute Krieger. Wir werden weder dich noch uns selbst enttäuschen.«

»Aufgepasst!«, warnte Eiji.

»Mr. Yoshiie?«

Thorn verschlug es den Atem, und sie drehte sich langsam zu dieser tiefen, maskulinen Stimme um. Gleichmut, rief sie sich ins Gedächtnis zurück, als ein kräftig gebauter, muskulöser Mann mit kaffeebrauner Haut und einem lockeren, geschmeidigen Gang auf sie zukam. Seine dunklen Augen zeigten große Intelligenz, und sein lockiges schwarzes Haar stellte für eine Frau eine Einladung dar, ihre Finger durch diese Locken gleiten zu lassen.

Thorn ließ sich selten von etwas erschüttern, und schon gar nicht von dem Erscheinungsbild eines Mannes – schließlich hatte sie jahrelang mit sehr fitten Männern trainiert –, doch aus irgendeinem Grund erschütterte sie dieser Mann, was keinem anderen jemals gelang. Sein Gang strahlte die Zuversicht eines Schattengängers aus, hochqualifiziert und ein außergewöhnlich guter Krieger, der seinen eigenen Wert kannte. Sam »Knight« Johnson, der »Springer«.

Sie hatte seine Akte bis in die kleinsten Einzelheiten studiert. Er war bekannt für sein Geschick im Nahkampf, und er war ein Mitglied des Teams gewesen, das in den Kongo gegangen war, um Ken Norton zu retten. Nichts in den Unterlagen wies darauf hin, welche übersinnlichen Fähigkeiten er besaß oder was Whitney getan